

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

N^o 132.

Montag, den 12. Mai.

1845.

Benutzung der Gasflammen als Brennmaterial.

Im illustrierten Londoner Almanach für 1845 finden wir einige Notizen über Benutzung der Gasflammen als Brennmaterial, welche Beachtung verdienen möchten. Ein Dr. Fyfe nämlich empfiehlt dasselbe zur Heizung eines Bades, indem man an die Gasröhre des Zimmers eine elastische Röhre ansetzt, welche im Stande ist 30 bis 40 Cubikfuß Gas pr. Stunde zu liefern, und welche man unter der zu heizenden Badewanne in 6 Flammengrängen (rose-jet burners) jedes mit 16 Oeffnungen ausmünden läßt. Hr. Fyfe bediente sich bei seinen Versuchen einer Wanne, in die er 24 Gallonen (à 4 Quart) Wasser schüttete, daß er von 50° Fahrenheit mit einem Kostenaufwand von 2 pence (es verbrannten 17 Cubikfuß Gas) innerhalb $\frac{3}{4}$ Stunden auf 100°, also zur gehörigen Badewärme, brachte. Eben so ist das Gas von Andern zum Kochen angewendet und zwar sind darüber zweierlei Versuche angestellt worden. Ein Sir John Robinson läßt einen Gasstrom, den er mit atmosphärischer Luft gemischt hat, durch eine weite vertical liegende Röhre gehen, die oben nur mit einem engen Drahtgeflecht bedeckt ist und indem er dann das aus den engen Oeffnungen strömende Gas anzündet, hat er ein Feuer, daß zu allen Kochverrichtungen ausreicht. Eine andere sehr vortheilhafte Methode läßt das Gas aus einer Menge kleiner im Kreise vertheilten Oeffnungen strömen. In der Mitte derselben ist perpendicular ein Spieß befestigt, an welchen das zu bratende Stück Fleisch gesteckt wird. Außerlich werden die Flammen von einem nach oben hin zusammenstoßenden Stück Eisenblech umgeben, um die Hitze dem Fleische so sehr als möglich zu nähern. Diese Decke gleicht einem umgekehrten Trichter, dessen Röhre einen Schornstein bildet zum Auslassen der Hitze, und diese ist noch so groß, daß man in darüber angebrachten Gefäßen Wasser und Gemüse kochen kann. Dabei ist die ganze Operation des Kochens und Bratens so einfach und leicht, daß die sich damit beschäftigende Person, nachdem sie die Vorbereitungen getroffen und die Gasflammen angezündet hat, ruhig fortgehen kann, und wenn sie zu der durch Erfahrung bald herausgefundenen Zeit wiederkommt, alles gethan findet. Endlich ist auch noch ein durch brennendes Gas zu heizender Backofen erfunden worden u. Bemerkte wird indessen, daß während sich die Anwendung des Gases zu solchen Zwecken beim Zubereiten nicht allzu großer Fleischstücke als ungemein ökonomisch herausstellt, bei größern Stücken die gewöhnliche Anwendung der Steinkohlen das Dekonomischere bleibt.

Die Stocksprache in Paris.

In Paris, wo Alles mit Raffinement getrieben wird, hat

sich auch eine Sprache mittels des Stockes gebildet. Man begegnet einer Dame und will ihr sagen, daß man sie bewundere, man kehrt den Stock um, den Knauf gegen die Erde gekehrt, und sie versteht genau, was man ausdrücken will. Lächelt die Dame, sogleich nimmt man den Stock in die Balance, berührt seine Mitte leicht mit zwei Fingern. Man deutet hierauf auf Gleichheit der Gesinnungen und wagt eine Liebeserklärung, indem man den Stock fröhlich schwingt. So viel ist genug für das erste Mal. Begegnet man der Dame wieder, so wird man schon dreister. Man hält den Stock starr vor sich hin. Dies deutet auf ein Rendezvous. Nun muß sie wieder lächeln oder die Augen aufwärts schlagen. Jetzt stößt man den Stock in kurzen Pausen zur Erde. Man bezeichnet die Stunde, wann sie die Promenade besuchen will. Ein Uhr, zwei Uhr, drei Uhr, vier Uhr u. Die Dame wird, wenn man die Zahl errathen hat, mit dem Köpfchen nicken oder lächeln und pünctlich kommen, wie sie zugestanden. Allein man muß sich in Acht nehmen, besonders bei Frauen. Die Ehemänner verstehen die Stocksprache auch und dehnen sie gewöhnlich auf den Rücken der galanten jungen Herren aus; wie viele Streiche sie dann zu geben haben, ist keiner Regel noch einem Einverständnis unterworfen.

Notiz.

Unter den 14 verabredeten Artikeln des in der preussischen „Gesetzsammlung“ am 28. April publicirten Vertrags zwischen Preußen, Dänemark, Mecklenburg-Schwerin und den Senaten der freien Hansestädte Lübeck und Hamburg, die Feststellung der Verhältnisse der Hamburg-Bergedorfer Eisenbahn betreffend, heißt es auch im Artikel fünf: „Es soll ein wachsames Auge darauf gehalten werden, daß auf den Bahnhöfen oder in den Bahngebäuden der Hamburg-Bergedorfer Bahn weder Hazardspielbänke angelegt noch überhaupt Hazardspiele geduldet werden.“

Anekdote.

Ueber Rossini cursirt in Paris folgende neue Anekdote: Es ist schon mehrere Jahre her, daß derselbe im San Carlo-Theater in Mailand im Sperresitze einer Vorstellung seiner „Semiramis“ bewohnte. Neben ihm saß Einer der ersten Herren der Stadt, zugleich ein leidenschaftlicher Verehrer von Cimarosa, der Herzog von N. N. Der gute Herzog schlief im Theater nach Herzenslust und schnarchte selbst ein klein wenig. Einige Freunde Rossini's wollten den großen Maestro gern etwas in Bewegung setzen und zeigten deshalb mit den Fingern auf den schlummernden Herzog, der also die Musik Rossini's zu verachten schien. Dieser machte indessen gute Miene zum bösen Spiel, suchte sich selbst zum Lachen zu zwingen, ärgerte sich jedoch nichts desto weniger innerlich. Plötzlich beginnt das große, effectvolle, ungeheure Finale. Der Herzog erwacht aus seiner Siesta, fährt auf dem Sessel auf, wendet sich zu Rossini und sagt spöttelnd: „Was Teufel, lieber Maestro, haben Sie da für Lärm in Ihre Partitur gebracht.“ — „Um die Harthörigen aufzuwecken, Herzog,“ entgegnete Rossini, der nun die Lacher auf seiner Seite hatte.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Bretschel.